

Prof. Liegle

Auf den Anfang kommt es an
Oder: Das Weltwissen der Erzieherin.
Der Kindergarten nach dem
Pisa Schock.

Vorspiel auf dem Theater

Ein kleiner Junge ist gerade in die Schule gekommen. Eines Tages sagt seine Lehrerin: „Heute wollen wir zeichnen und malen.“ „Toll!“, denkt der Junge, denn er liebt es, Löwen, Tiger, Vögel, Kühe, Eisenbahnen und Boote zu malen. Der kleine Junge holt seine Buntstifte aus der Tasche und beginnt zu malen. Aber die Lehrerin sagt: „Halt! Ich zeige dir, wie du´s machen sollst!“ Und sie beginnt eine Blume an die Tafel zu malen. Sie ist rot mit einem grünen Stängel. „Jetzt bist du dran“, sagt die Lehrerin.

Der kleine Junge schaut sich die Blume der Lehrerin an. Dann wirft er einen Blick auf seine eigenen Blumen, die ihm viel besser gefallen – aber er sagt nichts. Er nimmt einfach ein neues Blatt Papier und malt eine Blume, die genauso wie die aussieht, die seine Lehrerin ihm gezeigt hat. Eine rote Blume mit einem grünen Stängel.

Eines Tages kommt eine neue Lehrerin in die Klasse. Sie sagt: „Heute wollen wir zeichnen und malen“. „Toll!“, denkt der Junge und wartet auf die Anweisungen der Lehrerin. Aber die Lehrerin sagt nichts, sondern geht einfach umher und unterhält sich mit den Kindern. Sie fragt den kleinen Jungen: „Was wirst du heute malen?“ „Ich weiß nicht“, sagt der kleine Junge. „Was soll ich malen?“ „Was immer du willst“, sagt die Lehrerin. „Es würde doch keinen Spaß machen, wenn alle das Gleiche malen würden, oder?“ Der kleine Junge entscheidet sich für eine Blume. Sie ist rot und hat einen grünen Stängel.

Offenburg: Bildung von Anfang an

Experimentieren – Forschen – Lernen

Kinder als Träger und Schöpfer eigener Kulturen Anmerkungen zum Bildungsauftrag des Kindergartens Ein Drama in zwei Akten Kurzes Vorspiel auf dem Theater

1. Akt:

Es tritt auf: Die Bildung – also Politik und Pädagogen

Bildung ist ein Containerwort, völlig beliebig einsetzbar. Jeder kann es mit seiner eigenen Deutung benutzen. Jede Zeit hat es auch in die politischen Kontroversen hineingerissen. Mit dem Begriff „Bildung“ werden zur Zeit Wahlen gewonnen. Ein gutes altes Wort hat Hochkonjunktur – es ist in Mode gekommen, wieder einmal. Politiker erhoffen sich einige zusätzliche Prozentpunkte an Wählerstimmen. Vor Missbrauch ist das Wort nicht geschützt. Auch ein ehemaliger Bundespräsident, Roman Herzog, erklärte in seiner sogenannten „Berliner Rede“ die Bildung zum Megathema. Es sollte dann auch noch ein „Ruck“ durch Deutschland gehen. Die Vorschläge, die er machte, waren, was Bildung betrifft, eher enttäuschend und rückwärts gewandt und mündeten in Ausführungen, die aus dem 19. Jahrhundert stammen konnten.

„Wer Noten aus den Schulen verbannt“, so klang es aus höchstem Munde, „schafft Kuschelecken aber keine Bildungseinrichtungen, die auf das nächste Jahrtausend vorbereiten.“ So mögen ja Politiker denken, die „den Leuten da draußen“, vor allem aus der Wirtschaft, nach dem Munde reden, aus pädagogischer Sicht sind solche Aussagen fast eine Bildungskatastrophe. Hat nicht schon Heinrich Pestalozzi einen wichtigen Grundsatz formuliert? In einem Brief von ihm heißt es sinngemäß: Ich habe nie ein Kind mit einem anderen verglichen, sondern jedes Kind nur mit sich selbst.

Was bedeutet diese Mahnung für uns? Pädagogischer Blick richtet sich auf die Entwicklungsschritte jedes einzelnen Kindes. Auf sie zu achten, sie zu begleiten, sie zu fördern, sie zu stärken, das Kind herauszufordern und zu ermutigen auf seinem Weg der Entdeckungen in der Welt, das ist die pädagogische Aufgabe.

Übrigens: vorschulische Bildung, die Zeit der frühen Kindheit – sie kam in der Rede erst gar nicht vor und das allein zeigt schon, dass sie mit Bildung nichts zu tun hatte, oder sagen wir wenig. „Kuschelecken“ – mit diesem Begriff werden gegenwärtig viele Bemühungen diskriminiert und herabgewürgt, die zum Ziel haben, für Kinder eine anregungsreiche Erfahrungswelt zu schaffen, in der sie zwanglos „lernen“ können.

Was nun könnte unter dem Begriff „Bildung“ verstanden werden? Ein erster Versuch: Seriös ist Bildung und Erziehung dann, wenn sie Kinder ernst nimmt, also für sie und mit ihnen und nicht für abgeleitete Zwecke Lernen und Entwicklung ermöglicht.

Damit wende ich mich ausdrücklich gegen den neuen Gott der Ökonomisierung der Bildung, der alles unter den Aspekt der Nützlichkeit stellt. Etwa so: Wenn ihr in den Kindergarten geht, in der Schule immer aufpasst, eure Hausaufgaben macht, bei den Klausuren gut abschneidet und euch richtig benehmt, werdet ihr mit einem gut bezahlten Job belohnt. Kindergärten und Schulen sind aus dieser Sicht dazu da, Kinder auf den Eintritt in das Wirtschaftsleben vorzubereiten. Jede Aktivität, die nicht darauf angelegt ist, diesem Zweck zu dienen, wird als Luxus angesehen – mit anderen Worten: als Verschwendung wertvoller Zeit.

An dieser Stelle lohnt es sich, an eine Aussage von J. J. Rousseau zu erinnern – eine der Spuren, denen wir nachgehen wollen. Sie lautet: „Darf ich nun die wichtigste und nützlichste Regel jeder Erziehung (jeder Bildung) aufstellen: Sie heißt nicht, Zeit zu gewinnen, sondern Zeit zu verlieren.“ Also sagen wir: Bildung soll auch jenseits des Nutzens für den Job etwas zählen.

Kinder brauchen Weltwissen nicht deshalb, weil sie in einer Wissensgesellschaft besonderer Art aufwachsen, sie brauchen es und eignen es sich an, weil der Aufbau des Bezugs vom Kind zur Welt gerade den Kernbereich seines Selbstwerdens ausmacht!

Spurensuche also – aber nach was suchen wir?

Was sagt uns die Psychologie, wenn sie definiert: „Bildung heißt, eigene Lebensstrukturen organisieren“.

Was sagt die Pädagogik, wenn sie feststellt: „Bildung heißt, den Kindern helfen, die Welt zu entschlüsseln“.

Was sagt die Soziologie, die beschreibt: „Bildung ist der Weg aus der Familie, sich in die soziale Welt einzufinden“.

Heute heißt es: „Was Kinder lernen, ergibt sich nicht etwa automatisch aus dem, was ihnen beigebracht wird, sondern ist zum großen Teil das Werk ihrer Selbst-Lernprozesse.“ Vielleicht lohnt es sich auf unserer Spurensuche, bei einigen pädagogischen Klassikern einzukehren. Beginnen wir mit einem heute weitgehend unbekanntem, darum aber nicht weniger wichtigen Zeugen: Johann Amos Comenius, 1592 geboren in Böhmen. Er schreibt: „Bildung ist ein Prozess, in dem nicht geformt werden kann und darf, was sich nicht selbst formt. Nichts kann erzwungen werden. Wenn Kinder nämlich überlastet werden, gehen sie langsam zugrunde oder sie werden stumpf und geistesschwach.“

Auch bei Maria Montessori können wir uns kundig machen. Bei ihr finden sich eine Fülle von Aussagen, die überall, wo „kindorientiert“ gedacht wird, Berücksichtigung finden. So schreibt sie: „Die Arbeit des Kindes ist eine Aktivität, die weder mit Belehrung noch mit dem Wunsch des Erwachsenen zusammenhängt. Die Arbeit eint das kindliche Wesen mit der Umgebung. Aber diese Arbeit zeigt sich nur bei den Kindern, die in einer Umgebung leben, die ihnen angepasst ist. Erzwungene Arbeit schadet dem Kind.“ Bei dem Philosophen Hans Georg Gadamer fand ich Folgendes zum Thema: „Bildung ist etwas, was man nicht ‚machen‘ kann und was man nicht wollen kann. Bildungsziele gehören zu dem schlechtesten Jargon der Pädagogik. Bildung ist etwas, was wachsen muss, Zeit braucht und am Ende keinen überzeugenden Ausweis zu haben scheint.“

In allen aufgeführten Zeugen sehen wir noch einmal die unterschiedlichen Positionen von Pädagogik einerseits und Politik wie Macher andererseits. Die Spurensuche so enden mit einem Blick in ein Buch, das in diesem Jahr einiges Aufsehen erregte und zu Diskussionen führte, wie sie in Pädagogikkreisen schon lange nicht mehr zu hören waren. Ich meine den Versuch von Donata Elschenbroich, die in einer breit angelegten Befragung unterschiedlichster Personen mit unterschiedlichster Herkunft, Berufen und Alter die Frage zu beantworten sucht, wie Kinder die Welt entdecken können. Titel des lesenwerten Werkes: „Weltwissen der Siebenjährigen.“

Auch Elschenbroich stellt sich die Frage: Was soll unter ‚Bildungsauftrag‘ verstanden werden? Diese eminent bildsamen ersten Jahre, die ersten Stationen auf dem Weg in die Wissensgesellschaft – was heißt da Bildung? Wie können diese Kinder, die ihr Leben lang Lernende sein werden, - Verlernende, Neu-Lernende – das Lernen und das Wissen als etwas Verheißungsvolles erfahren? Was kann Kinder anstoßen, ihre Welt zu entdecken? Worauf sollten Kinder stoßen, vielleicht sogar gestoßen werden, um ihre Neugier, ihren Forscherdrang zu entfalten? Die Fragen scheinen vermessen, denn es ist klar, dass man keine erschöpfenden Antworten finden wird. Aber schöpferisch anregende Antworten gilt es in dem provozierenden Buch zu entdecken.

Elschenbroichs Leitidee: Kleinkindpädagogik hat für „spontane und geplante Bildungsgelegenheiten“ zu sorgen. (Zitat aus dem ‚Bildungskanon‘).

Nochmals gefragt: Was ist Bildung? Wir sind auf Spurensuche und können feststellen:

Im allgemeinen Verständnis wird Bildung in der Regel mit Schule in Verbindung gebracht. Diese Vorstellung greift natürlich viel zu kurz. Bildungsprozesse beginnen längst vor der Schulzeit. So ist konsequenterweise auch von ‚Bildungsauftrag‘ des Kindergartens die Rede. Es bleibt zu hoffen, dass dieses Schlagwort nicht wieder zu einer Verschulung von Kindheit beiträgt. Diese Diskussion hatten wir schon einmal, 1970, unter dem Titel: Der Streit um die Vorschulerziehung mit Arbeitsmappen, Frühlesebewegung und logischen Blöcken.

Stellen wir uns also der Frage: Muss der Kindergarten möglicherweise – und nicht nur auf dem Papier – als Bildungseinrichtung verstanden werden, vielleicht sogar schon die Kinderkrippe? Wie müsste ein Bildungsauftrag formuliert werden, wenn das so wäre?

Bildung ist geistige Selbstständigkeit. Sie bringt Kinder dazu, sich mit der Welt, den Dingen, den Menschen, den Ereignissen/Geschehnissen/Situationen „in ein Verhältnis zu setzen“. Das geschieht von Geburt an, oder gar schon früher.

Zeit also für den

2. Akt: Die Kinder treten auf

Laura und Daniel

Bildung soll also Vorrang haben in unseren Kindergärten. Dieser Aufruf ist dann – und nur dann – sinnvoll und notwendig, wenn mit Bildung nicht Belehrung gemeint ist. Dann spreche ich nicht gern vom „Bildungsauftrag des Kindergartens“. Meine Perspektive ist eine andere: sie ist das **Recht des Kindes auf Bildung**.

In einem Text zur Ausstellung der Reggiopädagogik ist zu lesen: „Kinder haben die Fähigkeit und das Recht, auf eigene Art wahrzunehmen, sich auszudrücken und ihr Können und Wissen zu erfahren und zu entwickeln. Sie wollen lernen und haben ein Recht auf ihre Themen sowie auf ein genussreiches Lernen. Sie haben ein großes Vergnügen, zu verstehen, zu wissen und sich an Problemen zu messen, die größer sind als sie!“ Ich kenne eigentlich keinen pädagogischen Text, der im Zusammenhang

mit Lernen von Kindern in einer so klaren Weise von Recht, aber auch von Genuss und Vergnügen spricht. Er wendet sich gegen alle, die wie der Ministerpräsident Stoiber aus Bayern, die Meinung propagieren: Eine Schule, die Spaß macht ist keine gute Schule.

Viele von ihnen haben in irgend einer Form oder über irgend einen Weg von Pädagogik

aus Reggio Kenntnis. Was sie vielleicht nicht wissen: Vor nunmehr fast zwanzig Jahren, genau 1984 hatte Hanna Laurin, damals CDU, Bildungssenatorin in Berlin, notwendige finanzielle Zuschüsse verweigert für eine Ausstellung zu Fragen der Kleinkindpädagogik und Ganztageserziehung. Das selbe geschah bei und in Baden-Württemberg sechs Jahre später, als die Ausstellung in Baden-Württemberg gezeigt werden sollte.

Dabei streiten sich von New York über Tokio und London, von Stockholm über Paris nach Madrid die Dezernenten und Kulturbürgermeister darum, diese Ausstellung in ihrer Stadt zu präsentieren. Tage – ja wochenlang strömen unzählige Menschen in die Räume, treffen sich zu Diskussionen, bereiten Aktionen vor. Die Bilder und Plastiken, die Objekte, Zeichnungen und Skulpturen, sie stammen nicht von Picasso, nicht von Mondrian, weder von Cezanne noch von Paul Klee – nein es sind Arbeiten von Kindern, drei, vier, fünf Jahre alt, die hier ungläubig bestaunt werden. Der Katalog war ein pädagogischer Bestseller und trägt in seinem Titel das Programm: „Das Auge schläft, bis es der Geist mit einer Frage weckt.“ Über die Aussagen und Abbildungen, die in der Broschüre zusammengetragen sind, debattieren Fachleute, Erzieherinnen also, Eltern und Lehrerinnen, Fachberaterinnen und Dozentinnen, und stets geht es um ein zentrales Thema: die Pädagogik der frühen Kindheit und das Recht des Kindes auf Bildung.

Der Ort Reggio liegt in Oberitalien auf der Strecke von Mailand nach Florenz. Touristen fahren an der Stadt vorbei. Es gibt wenig zu sehen von dem, was sie üblicherweise in Italien erwarten. Aber etwas anderes gibt es zu bestaunen: Es sind die kommunalen Krippen und Kindergärten, die neugierige Fachleute aus aller Welt anziehen.

Der schwedische Bildungsminister formulierte auf dem internationalen Kongress

über die Rechte der Kinder, der 1990 stattfand, den Satz:“ Was für viele Christen Rom, was für den Islam Mekka, das ist für die Pädagogik Reggio.“ Hier war in den 60er Jahren Loris Malaguzzi mit einem Team angetreten, um mit den Eltern und deren Kindern eine menschenfreundliche, anregungsreiche Lebens- und Erfahrungswelt zu bauen. Ihre Arbeit wurde 1992 mit einem Unesco–Preis für die beste vorschulische Pädagogik der Welt belohnt. Es lohnt sich für unser Thema also, sich mit Ansichten, Einsichten und Erfahrungen auseinander zusetzen, die uns die Kolleginnen von dort mitteilen. Und es lohnt sich, auf die Art und Weise zu achten und hinzuhören, wie sie über Kinder sprechen und wie sie ihre pädagogische Arbeit verstehen.

Lassen wir also ein Kind auftreten:

1. Szene:

Ein Kind ist mächtig, es befindet sich in Beziehungen und entsteht aus Beziehungen.

„Die Lust am Lernen, am Wahrnehmen und Verstehen ist eine der ersten fundamentalen Erfahrungen, die sich ein Kind allein, mit Gleichaltrigen oder mit Erwachsenen erhofft.“

Was heißt das? Wir können ein Kind nicht als isoliertes Wesen betrachten, sondern es nur aus einem Prozess des In-Beziehung-Tretens mit Menschen und Dingen seiner kulturellen Umgebung verstehen. Erst der Austausch, die Kommunikation und Interaktion ermöglichen ihm, Bedeutung und Gestalt seiner Identität zu finden. Andere erst, so sehen wir, ermöglichen so etwas wie ‚Selbstbildung‘, Identität entsteht nicht isoliert. Malaguzzi verwendet für das In-Beziehung-Treten auch die Umschreibung des ‚Sich Verliebens‘ und bezieht das nicht nur auf Menschen, sondern auch auf Tiere, Objekte oder Situationen. Eines der Beispiele sind Ausführungen zu einem „Flirt mit dem Igel“.

2. Szene:

Ein Kind ist reich, es hat hundert Sprachen.

Es hat unendlich viele Fähigkeiten, die nur so sprudeln und mehr sind als alle Entwicklung

je sein kann. Bei Sigmund Freud heißt das „strahlende Intelligenz“ und von Goethe gibt es den Satz: „Wachsen Kinder fort, wie sie sich andeuten, wir hätten lauter Genies“.

Kinder, soll das heißen, sind geborene Lerner, gierig nach Neuem, also neugierig und sie werden vielfach unterschätzt. Kinder möchten erforschen, erkunden, experimentieren, erfahren, erleben, Gedanken entwickeln und aufbauen – also „lernen“ im eigentlichen Sinn und nicht in den Formen, wie es unsere Schulen verstehen. Reggio nimmt ernst, was wir seit Piaget wissen: Bei allem, was man einem Kind beibringt hindert man es daran, es selbst zu entdecken oder zu erfinden.

Für den pädagogischen Alltag hat das Konsequenzen. Diese verschiedensten Weisen der Annäherungen und des Ausdrucks von Kindern werden unterstützt durch vielfältige Materialien, durch Medien wie Ton, Gips, Farben, Musik, Puppentheater, Schattenspiel, Geräte wie Overheadprojektor und Computer.

Auch das Raumkonzept der Einrichtungen ist daraufhin geplant und der ‚Raum als dritter Erzieher‘ ist durch Reggio zum Schlagwort geworden. Gruppenräume sind wie kleine „Bildungslandschaften“ in viele Bereiche aufgeteilt. Außer dem zentralen Kinderatelier, einer großen Lernwerkstatt, die jeder Kindergarten aufweist, gibt es für jeden Gruppenraum ein Miniatelier, in dem Farben, Papier, Scheren ebenso zu finden sind wie nach Farben und Formen sortierte Knöpfe, Glasperlen, Muscheln, Steine, Textilreste und vieles andere. Auch eine Art Wohnküche, ein Raum im Raum, gehört zur „vorbereiteten Umgebung“.

Malguzzi beschreibt den Kindergarten so: „Wir sollten den Eltern sagen, dass unsere Einrichtungen vor allem Werkstätten sind, in denen Kinder die Welt untersuchen und forschen“. Es muss allen ein Raum für die Selbsttätigkeit garantiert sein und eine reiche und anregende Umwelt geschaffen werden.

3. Szene:

Ein Kind ist stark – es ist Forscher und aktiver Gestalter seiner Entwicklung.

In reggianischer Sprache hört sich das so an: „Kinder sind ebenso wie Dichter, Musiker, Naturwissenschaftler eigene Forscher und Gestalter. Sie besitzen die Kunst des Forschens und sind sehr empfänglich für den Genuss, den das Erstaunen bereitet“. Mit Kindern auf Forschungsreise zu gehen, mit ihnen das Abenteuer der Entdeckungen zu erleben bedeutet auch zu Umwegen bereit sein und nicht insgeheim als Zeitverlust zu beklagen, sondern in das Lob des Fehlers einzustimmen. Ein Kind braucht Erwachsene, die ihm die Antworten nicht abnehmen, sondern warten oder Impulse geben oder mit Provokationen herausfordern.

„Wir wollen nicht einem passiven Kind etwas lehren, sondern ein aktives Kind bei seinen Lernprozessen unterstützen“, sagen die Reggianer. Sie nennen das „den Bau der Kenntnisse“, die nicht durch Belehrung seitens der Erwachsenen entstehen. Die Methode dazu ist das „Lernen in Projekten“. Eines der eindrucksvollsten Beispiele ist unter dem Titel „Vergnügungspark für Vögelchen“ bekannt und in einer Broschüre dokumentiert. Die Kinder haben dabei auch die Funktionsweise eines Springbrunnens erforscht, Kenntnisse über Wasserdruck erworben, die Wirkung von Pumpen nachempfunden und mit Hilfe Erwachsener ihre Entwürfe im Park von La Viletta zu wirklichen Brunnen ausgestaltet.

Dieses selbständige Lernen als wichtiges Moment einer neuen Lernkultur bedarf allerdings der Freiräume, in denen Kinder ihre selbstgesetzten Ziele auf selbst gewählten Wegen durch selbständig genutzte Hilfsmittel zu erreichen versuchen.

Zum Schluss: Der Vorhang fällt.

Wir müssen und bewusst sein, dass Erziehung und Bildung nur begrenzte Möglichkeiten haben, die sich nicht unbedingt in dem wiederfinden, was Lehrer pädagogische Ideale nahe legen. Die Sprache der Wissenschaft ist oft die Überforderung der Praxis. Unseren Bildungspolitikern hat das schlechte Abschneiden der deutschen Schule bei PISA in eine Art aktionistischen Bildungswahn getrieben. In großer Hektik verordnen sie sogenannte „basale Schulleistungen“. Bildungspläne für den Kindergarten entstehen: Frühlesen, Frührechnen, Frühschreiben, Frühenglisch sollen eingeführt werden“. Es ist zu befürchten, „sagt dazu Hartmut von Hentig“, dass sie es auch tun, nicht zuletzt getrieben von beunruhigten, besorgten Eltern. Niemand ahnt dabei, wie heikel das ist. Nicht zuletzt deshalb, weil es ja widerstandslos geht. „Die schädlichen Folgen sieht man nicht gleich“.

Ein Trostwort entleihe ich mir vom Janosch Korczak, dem Pestalozzi aus Warschau: „Kinder sind wie ein Buch, das in einer fremden Sprache verfasst ist. An Hand von fünf verständlichen Ausdrücken soll die Erzieherin ganze Seiten entziffern. Und von zehn verständlichen Ausdrücken widersprechen drei einander. Es ist deshalb keine leere Phrase, wenn ich sage: Zum Glück für die Menschheit können wir Kinder nicht dazu zwingen, erzieherischen Einflüssen und didaktischen Anschlägen auf ihren gesunden Menschenverstand und ihren Willen nachzugehen“. Und das ist gut so!